

86. Handwerk hat goldnen Boden.

So heißt es, wenn der Knabe konfirmirt ist und sich von seiner Hände Arbeit nähren soll. Und es ist gewiß löblich, wenn Eltern gewissenhaft für ihrer Kinder Zukunft sorgen; wenn sie aber das Sprüchwort: „Handwerk hat einen goldnen Boden“ nur so verstehen, als ernähre das Handwerk seinen Mann und bringe Geld genug ein, so ist das zwar wahr und richtig, — wenn es mit der Arbeit voran geht, der Meister fleißig, sparsam und ordentlich ist und der Segen Gottes dazu kommt, an dem Alles gelegen ist; aber man ist dabei mit dem Sprüchwort noch nicht zu Ende gekommen und hat es noch nicht so recht in seinem tiefen Sinne erfaßt. „Die Furcht Gottes,“ sagt die heilige Schrift, „ist aller Weisheit Anfang.“ Ist sie nun auch jeder Haushaltung, jedes Tagewerkes Anfang, so ist erst recht der Segen Gottes da. — Der goldne Boden des Handwerkes ist Gottesfurcht und Frömmigkeit. Steht's auf dem Boden, so ist's ein goldenes Handwerk und ernährt nicht bloß einen Mann, und Weib und Kind dazu, sondern es nährt auch ihre Seelen zum ewigen Leben mit dem Brode und dem erquickenden Wasser des Lebens, nach dessen Genuß Niemanden mehr dürestet. Da kommt der Segen Gottes in reichlichem Verdienst, in Zufriedenheit, in Freude am Wachsthum des häuslichen Wohlstandes. So hatte das Handwerk vor Zeiten einen goldnen Boden, und der biedere, ehrenwerthe Handwerkerstand war der frömmste, geachtetste, war der rechte und echte Kern der Gemeinde und des Volkes. Und wo heutzutage im Handwerkerstande Gottesfurcht und treuer, gottvertrauender Fleiß zu finden ist, da hat das Handwerk auch noch jetzt einen goldenen Boden; wo aber Liederlichkeit, Nichtsnutzigkeit, Gottvergessenheit eingerissen sind, da ist der goldne Boden dem Handwerke unter den Füßen hinweggeglitten, und Schmach und Elend sind an seine Stelle getreten.

87. Vom Lernen.

Man hält es öfters für verkehrt, wenn man mehr lernt, als man meint, daß man in Zukunft brauchen werde, und die meisten Menschen wollen eben nur so viel lernen, als sie glauben, daß sie künftig nöthig haben werden. Wenn aber Einer nicht mehr Rettigkörner stecken wollte, als er künftig Rettige bekommen will, so würde es ihm fehlen, indem nicht alles geräth, was man säet. So geht es auch bei dem Lernen; es bleibt nicht alles, was man lernt. Daher muß man so viel in seiner Jugend lernen, daß auch etwas davongehen kann. Zudem kann man nicht wissen, was man in Zukunft gerade brauchen werde. Man wird auch keinen vernünftigen Menschen klagen hören, daß er zu viel gelernt habe, sondern vielmehr, daß es ihn reue, daß er nicht mehr gelernt habe. Bettelleute haben zu ihrer Haushaltung nicht viel nöthig; wenn man aber eine rechte Haushaltung führen will, so